



Ziel ist die Entwicklung einer geistig-seelisch-körperlichen Haltung, die verhindert, uns zu Opfern, oder auch zu Tätern zu machen.

Friedenspädagogik oder Gewaltanwendung?

Eine Annäherung an den Begriff „Selbstverteidigung“
aus der Sicht der Kampfkunst Aikido.

Von Ute Schwarzmayr.

Selbstverteidigung – was ist das? Handelt es sich um legitimen Selbstschutz? Um Notwehr? Einen Ansatz der Friedenspädagogik? Oder versteckt sich dahinter eine Form der Gewalt? Wie die Aussage eines Jugendlichen, der regelmäßig in Schlägereien verwickelt ist, nahe legt. Er vermeidet rechtliche Konsequenzen, indem er nie zuerst zuschlägt, andere durch Provokation jedoch zielsicher zum Zuschlagen bewegt. Beim Zurückschlagen plädiert er auf Notwehr.

Viele Techniken diverser Kampfkünste sind überaus effektiv. In realen Situationen können ernsthafte Verletzungen, sogar tödliche Folgen eintreten. Auch dann, wenn die Absicht im Selbstschutz besteht.

Es lässt sich auch die Frage aufwerfen, ob eine „innere Gewaltbereitschaft“ auf einer meist unbewussten Ebene Gewalt anzieht und somit gefährliche Situationen inszeniert? Oder ob eine Aggressionsproblematik – neben dem Wunsch, sich schützen zu können – Triebfeder für das Erlernen von Selbstverteidigungstechniken ist?

Diese Fragen formuliere ich ganz bewusst sehr provokant, auch in der Vermischung der Rollen von Täter und Opfer – denn potenziell sind wir immer beides.

Eine Grenzziehung ist jedoch sehr klar: es gibt einen großen Unterschied zwischen aggressiven Impulsen und Gefühlen einerseits und konkreter Gewaltanwendung

durch Handlungen andererseits. Erst letzteres macht einen Menschen zum Gewalttäter und entsteht meist, weil dieser aggressive Gefühle nicht wahrnehmen und reflektieren kann.

Noch eine Grenzziehung ist ganz klar: bei einer Gewaltanwendung gibt es einen Täter auf der einen Seite und ein Opfer auf der anderen Seite. Dies ist besonders wichtig, da Täter sich oft als Opfer fühlen und die Übernahme von Verantwortung verweigern. Paradoxe Weise werden sie in dieser Haltung häufig von ihren Opfern unterstützt, die sich schuldig fühlen und den Täter entlasten.

Das Verschwimmen klarer Grenzen bezieht sich also auf innere Dynamiken, Gefühle